

Interview

100 Jahre zwischen den Stühlen

CLAUDIUS WEISE im Gespräch mit THEO STEPP und STEPHAN STOCKMAR

Die Geschichte dieser Zeitschrift ist schon verschiedentlich dargestellt worden, zuletzt von Stephan Stockmar in DIE DREI 2/2011. Dem etwas in ähnlicher Form hinzufügen zu wollen, erscheint müßig. Deshalb wird hier versucht, in Form eines Gesprächs des gegenwärtigen verantwortlichen Redakteurs mit seinen zwei noch lebenden Vorgängern zurückzublicken – und nach vorn. Das Gespräch, das wegen der bekannten Umstände als Videokonferenz abgehalten wurde, war länger, heiterer und auch unverblümt, als es hier wiedergegeben werden kann. Wir hoffen, dass unsere Leserinnen und Leser ein bisschen von dem Vergnügen empfinden können, das die drei Beteiligten hatten.

Wann bist du in die Redaktion gekommen?

Stepp: Ich meine, ich habe irgendwann im Herbst oder im Sommer 1993 angefangen

Stockmar (liest vor): »Im Juni 1993 kam Theo Stepp hinzu, der von Mai 1996 an, nachdem [Dietrich] Rapp zur Redaktion der Zeitschrift ›Das Goetheanum‹ gewechselt war, die Arbeit in alleiniger Verantwortlichkeit weiterführte (bis September 2000).«¹

Stepp: Ich hatte großen Respekt vor der Aufgabe, denn ich war nicht bekannt in der Szene, ich war auf keiner Waldorfschule, sondern war erst beim ›Demeter‹-Bund und habe dann das anthroposophische Studienseminar mitgemacht. Dort habe ich Dietrich Rapp kennengelernt, der später die Stelle in der Redaktion ausschrieb. Im Vorstellungsgespräch sagte ich ihm: »Wissen Sie, mein *Background* ist nicht so philosophisch, ich bin eher politisch interessiert.« Und da sagte er: »Genau so einen suche ich.« So bin ich da reingekommen. Und ich war erstaunt, wie die anthroposophischen Koryphäen für ihre Texte gekämpft haben. Wenn Du da einen Text gekürzt hast, dann hast Du ihnen

förmlich den Arm abgehackt, die ganze Welt hatte etwas verloren.

Hast du dann das neue Layout von Walter Schneider, das Anfang 1994 eingeführt wurde, noch mitentwickelt?

Stepp: Ich glaube, ich habe auch mit Anstoß gegeben. Schon zu Dietrich Rapps Zeiten gab es einen leichten Abstieg in der Auflage, und wir haben uns damals Gedanken gemacht: Wie könnte man DIE DREI etwas mehr in die Öffentlichkeit stellen? Wir brauchten neue Leser.

Weil das alte Layout von Walter Roggencamp zu intern wirkte?

Stepp: Ja, genau. Wir dachten, dass das nicht mehr vermittelbar sei. Mir kam das so ein bisschen sektenhaft vor. Dazu kam der Versuch, Autoren zu finden, die journalistischer schreiben, die normalerweise nicht in einer anthroposophischen Zeitschrift zu finden waren.

Aber es ist nicht so gelungen, wie ihr euch das vorgestellt habt ...

die Drei 1/2021

Stockmar: Der Klaus B. Harms kam aber doch?
Stepp: Klaus war Schülervater an der Waldorfschule Kräherwald und war Kulturchef bei den ›Stuttgarter Nachrichten‹ gewesen, die damals noch selbstständig waren. Er war ein wunderbarer, offener Mensch und war für uns als freier Journalist tätig. Klaus, Christoph Strauwe und ich, und später auch Lorenzo Ravagli, wir haben uns gut verstanden und zusammen experimentiert, mit Unterstützung von Friedhelm Dörmann, dem damaligen Generalsekretär der deutschen Landesgesellschaft. Der fand den Versuch interessant, ob man nicht eine Wochenzeitung machen könnte. Das war das Projekt ›Neue Wege in der anthroposophischen Publizistik‹. Wir waren auch so kühn zu glauben, wir könnten ›Das Goetheanum‹ mit in das Projekt hineinnehmen.

Aber so kühn war das doch gar nicht, denn Rapp war ja zum ›Goetheanum‹ gegangen.

Stepp: Ich kann mich jetzt gar nicht erinnern, wie er dazu stand. Es ging dann aber irgendwie zu weit. Wir fuhrten oft hin, haben da Sitzungen abgehalten, und Christoph hatte immer ein dickes Paket Positionspapiere dabei, das wurde wie eine Bedrohung wahrgenommen.

Stockmar: Die vom ›Goetheanum‹ fühlten sich damals wohl ein bisschen überwältigt oder überrumpelt, so hatte ich den Eindruck, weil das eigentlich nicht ihr Ding war.

Es gibt noch einen Entwurf, der ist im Zeitungsformat und heißt ›Zeitgeist‹. Das sieht aus wie eine ganz normale Wochenzeitung.

Stepp: Ja, so war's gedacht. – Ich weiß gar nicht, wann das Projekt ausgelaufen ist, ob mit meinem Weggang ...

Es gibt Editorials, aus denen hervorgeht, dass das Projekt einerseits wegen der auslaufenden Finanzierung zu Ende ging, dann aber auch wegen der mangelnden Unterstützung. Und ich denke, dass der Tod von Klaus B. Harms Ende 1999 eine Rolle gespielt hat.

Stepp: Ja, das war ganz tragisch. – Ich habe das Gefühl, diese Fragestellung gibt es bis heute: Wie kann es denn weitergehen? Wenn sich die

Zeitschrift verkauft hätte wie geschnitten Brot, dann wäre uns ja gar nicht die Überlegung gekommen, etwas ändern zu wollen.

Stockmar: Karl-Martin Dietz war ja in dieser Zeit schon der Herausgeber, und er hat damals auch das Redaktionsstatut verfasst. Wie stand der zu diesem Projekt?

Stepp: Wenn ich das noch wüsste! Es war eine sehr schöne Zusammenarbeit mit ihm, weil er neben seinem Tiefgang auch eine Offenheit hat, und ja auch mit seinem Hardenberg-Institut unter Beweis gestellt hatte, dass er dieses Surfen zwischen Öffentlichkeit und anthroposophischer Szene ganz gut hinkriegen konnte.

Ein bisschen aufgeatmet

Stockmar: Ich habe noch im Ohr, dass du dich auch ein bisschen aus Frustration über das Ende dieses Projekts nach Neuem umgeschaut hast. In meinem Vorstellungsgespräch mit Dietz war das Projekt überhaupt kein Thema. Und ich bin dann ja wieder mehr in eine klassische Richtung gegangen. Das war meine Idee, und damit habe ich mich beworben: Eine Kulturzeitschrift aus Anthroposophie.

Bei dir, Theo, standen die gesellschaftlichen Themen im Vordergrund.

Stepp: Das ist immer mein Motiv gewesen, auch jetzt bei der ›Weleda‹: Was ist mein Beitrag zum Weltgeschehen? Ich muss auch sagen, ich habe ein bisschen aufgeatmet, als ich zur ›Weleda‹ kam und mehr mit der Allgemeinheit zu tun hatte, z.B. mit ganz normalen Mitarbeitenden, die in dritter Generation in der Produktion sind.

Aber Stephan, du hast die gesellschaftlichen Themen auch nicht ganz ausgeblendet.

Stockmar: Ich hatte ein breites Kulturverständnis, für mich gehörte die gesellschaftliche Thematik dazu. Da habe ich auch einiges von dir übernommen, Theo, auch einige Autoren. Aber ich hatte mehr diesen begleitenden Aspekt, nicht einen analytisch-kommentierenden Ansatz. Eine Kulturzeitschrift aus Anthroposophie, die sich schon einbringt, aber mehr von der seelisch-geistigen Ebene aus.

Stapp: Das hat auch mit den eigenen Möglichkeiten zu tun, mit dem, was du als Hintergrund hast. Das hätte ich so nicht machen können.

Stockmar: Ich bin ja in dritter Generation anthroposophisch sozialisiert, meine Großeltern waren von beiden Seiten mit der Anthroposophie in Kontakt und haben zum Teil noch Rudolf Steiner persönlich gekannt. Ich komme ja nicht eigentlich aus der Kulturwelt, ich bin von Haus aus Biologe, Ökologe. Und das wissenschaftliche Interesse war bei mir stärker als das gesellschaftliche.

Die anthroposophische Zeitschriftenlandschaft hat sich ja um die Jahrtausendwende stark verändert. ›Info3‹ war Anfang der 90er Jahre fast noch ein Spontiblatt, schmucklos, wahnsinnig inhaltsintensiv, immer ein bisschen rebellisch und oft erstaunlich intellektuell. Andererseits gab es noch ›Novalis‹ als Kulturzeitschrift ...

Stapp: Da bin ich mit Dietrich ein-, zweimal hingefahren und wir haben uns ausgetauscht. Das war auch ein Novum. Der Redakteur Michael Frensch war *persona non grata* auf dem Hügel. Was war noch mal der Hintergrund?

Stockmar: Valentin Tomberg.²

Stapp: Interessant war in den 90er Jahren, dass da entstand, was heute die KoPRA [Konferenz der anthroposophischen Presse- und Öffentlichkeitsarbeiter] ist.

Das war doch wegen des ›Schwarzbuchs Anthroposophie‹ der Gebrüder Grandt.

Stapp: Genau, da haben wir mal versucht, dass wir zusammenkommen, das war im ›hof‹ in Frankfurt, ob wir nicht eine gemeinsame Plattform finden. Das war am Anfang nicht so einfach. Und es ist schon interessant, dass das bis heute existiert und doch sehr kollegial und kameradschaftlich wurde.

Auch diese Kollegialität war ein Novum?

Stapp: Auf jeden Fall. ›Info3‹ und ›Goetheanum‹, das war damals nicht so einfach.

Stockmar: Parallel dazu hat sich eine Entwicklung vollzogen, die ich ein bisschen problematisch fand, denn die KoPRA wurde immer mehr zu einem Kreis der Öffentlichkeitsarbeiter, und

ich habe meine Redaktionsarbeit eigentlich nie in diesem Sinne verstanden. Und es kamen immer mehr Firmen- oder Verbandszeitschriften dazu. Das ist einfach etwas anderes, wenn du eine freigestellte Redaktion bist, als wenn du im Auftrag arbeitest. Die Öffentlichkeitsarbeiter haben diesen Kreis sehr stark geprägt, und gleichzeitig hat sich die anthroposophische Zeitschriftenlandschaft verändert. Es gab auf einmal sehr viel kostenlos zu lesen.

Stapp: Das hat mich auch geärgert, dass das verglichen wurde – mit ›Info3‹ zum Beispiel, die keinen finanziellen Rückhalt haben, die selber schauen müssen, wie sie klarkommen.

Irgendwie eingerichtet

Stockmar: Für DIE DREI kam noch eine Veränderung hinzu, und das hing mit dem Verlagswechsel vom Verlag Freies Geistesleben zur ›mercurial‹ zusammen. Dadurch waren alle Organe der deutschen Landesgesellschaft in einem Haus, wobei zwischen den Redaktionen von DIE DREI und ›Anthroposophie‹ so gut wie keine Zusammenarbeit stattfand, sondern eher eine interne Konkurrenz veranlagt war. Und dann gab es im Arbeitskollegium der Landesgesellschaft dieses merkwürdige Verhältnis zu ›Info3‹. Einerseits: »Igit!« Und andererseits voller Neid: »Warum macht ihr das nicht auch so?« Das war das Spannungsverhältnis. Außerdem gab es im Arbeitskollegium eine Opposition gegen Dietz als Herausgeber, der zu dieser Zeit nicht mehr zu diesem Kollegium gehörte. Wir saßen immer zwischen zwei Stühlen.

Stapp: Das ist interessant, dass du das sagst: dieses Motiv, zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Da hat man es sich irgendwie eingerichtet. Ich weiß nicht, ob dir das auch so geht, Claudius. Das gehört scheinbar zur DREI.

Einiges von dem, was ihr erzählt, kommt mir bekannt vor ...

Stapp: Ich habe schon einen Titel für dieses Interview: 100 Jahre zwischen den Stühlen.

Stockmar: Und dann kam noch ein Aspekt hinzu, der hängt mit Dietzens Redaktionsstatut zusammen. Das war dem nachfolgenden Ar-



THEO STEPP, *1955, nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre zunächst in der Großindustrie, später beim ›Demeter-Bund in der Geschäftsstelle. Nach dem Anthroposophischen Studientseminar von 1993 bis 2000 Redakteur bei der DREI. Seit 2000 bis heute verantwortlich für die Unternehmenskommunikation der ›Weleda.



beitskollegium letztlich ein Dorn im Auge, weil es ihnen eine Instrumentalisierung der DREI verunmöglichte.

Stepp: Ja, das war der Freiheitsaspekt für die Redaktion.

Das Statut sieht vor, dass das Arbeitskollegium die Redaktion für fünf Jahre beruft und danach wieder bestätigen oder abberufen kann, was ich auch völlig richtig finde.

Stockmar: Das ist im Kulturleben üblich. Ein Intendant ist auf Zeit bestellt.

Und in der Zeit darf er frei schalten und walten. Ab und zu kriegen wir den freundlichen Hinweis, dass es schön wäre, wenn wir uns mit den Anliegen der Landesgesellschaft synchronisieren. Das machen wir dann auch gerne, wie bei dem Kongress ›Soziale Zukunft.

Stepp: Es ist ja immer dieselbe Frage: Wie kann ich zeigen, dass anthroposophische Aspekte eine Bereicherung sein können? Nicht eine Verengung, sondern eine Erweiterung. Ob es nun um eine Zeitschrift geht oder um eine Veran-

staltung: Es ist immer das Anliegen, Gehör zu finden, Resonanz zu bekommen.

Ich finde, da gibt es auch ein Auseinanderklaffen zwischen dem Image der Anthroposophischen Gesellschaft und der Realität. Denn ich erlebe es so, dass da eine sehr große Bereitschaft zur Öffnung da ist, eine Bereitschaft, auf andere zuzugehen und undogmatisch über Dinge zu reden. Und in der weiteren Öffentlichkeit, auch in den sogenannten Qualitätsmedien, wird immer noch dieses Bild der dogmatischen Sekte gepflegt, die vollkommen dialogunfähig ist und sich für den Rest der Welt im Grunde nicht interessiert. Das ist ein bisschen bitter.

Steiner als Beweis für ...

Stockmar: Du hast im Vorfeld unseres Gesprächs auf die Kulmination der Anthroposophie in den 80er Jahren hingewiesen. Das war ja eine Zeit, wo die Anthroposophie auch eine ganz andere Öffentlichkeitswirkung hatte. Da gab es z.B. im Fernsehen eine Diskussion mit

Ernst Schubert über Reinkarnation, es gab fast an jeder pädagogischen Hochschule Seminare von Waldorf-Dozenten über Waldorfpädagogik. Und es gab Größen wie Christoph Lindenberg, Frank Teichmann, Ernst-Michael Kranich, Wolfgang Schad usw. Die haben – auf eine im besten Sinne anthroposophisch-intellektuelle Art und Weise – den Goetheanismus oder die Geschichtsbetrachtung unter phänomenologischen Gesichtspunkten auf eine objektive Basis gestellt. Und dann hat sich innerhalb der anthroposophischen Bewegung, völlig zu Recht, eine Veränderung vollzogen, dass immer mehr auf die Authentizität der Menschen, also darauf, wie sich das im Leben verwirklicht, geblickt wurde. Wir haben uns dann in der Redaktion bemüht, dafür Autoren zu finden, wie man anders mit der Anthroposophie umgehen kann, also nicht mehr in einem argumentativen Stil, sozusagen »Steiner als Beweis für ...«, nicht mehr mit dieser scheinbaren Objektivität, mit der man sich damals schon in gewissem Sinne an die Wissenschaft angepasst hat – zwar nicht inhaltlich, aber es war alles wie von der Person abgelöst. Und dieses Sich-selbst-Einbringen als Erkennender ...

Stepp: Ja, das finde ich interessant. Für mich hat sich insofern was verändert in meinem Leben, dass ich irgendwann sagte: Ich schaue, wie ich mich selber dazu ins Verhältnis bringe. Und wenn's nur ein Zipfel vom Tischtuch ist, ich kann nicht die ganze GA verinnerlichen, das ist nicht meine Aufgabe in der Welt. Sondern: Wie stehe ich selber glaubhaft im Verhältnis zur Anthroposophie? So kannst du dann auch mit anderen Menschen ins Gespräch kommen. Wenn ich z.B. als »Weleda«-Mitarbeiter gefragt werde: »Wie ist denn das mit der Anthroposophie?« – dann gehe ich immer von mir selber aus: Ja, so und so ist das für mich, das hat mich verändert, das hat mich bereichert.

Stockmar: Und gleichzeitig kamen auch andere Forschungsrichtungen auf, da kam das, was heute unter dem Namen Bildekräfteforschung läuft. Da gab es in München eine Tagung zum Thema des Ätherischen, wo erstmals Dorian Schmidt und andere Leute aus dieser Szene auftraten, wo es um Versuche eigenständiger

Umgänge mit einer anderen Form von Wahrnehmung ging.³ Also dieser Aspekt, sich in gewissem Selbstvertrauen nicht nur durch Steiner hindurchzubewegen, sondern sich auf individuelle Weise mit diesen Inhalten auseinanderzusetzen. Dafür war es nicht immer leicht, Autoren zu finden. Ein Prototyp ist sicherlich Ute Hallaschka. Die hat eine sehr originelle, sehr persönliche Art ...

Stepp: Die ist schon ins Kino gegangen, als Dreiviertel unserer Leserschaft das noch nicht tat. Das war so unser Guckloch: Da ging jemand ins Kino!

Stockmar: Die ist bis heute dabei, und die steht irgendwie auch für DIE DREI. Mal mehr gelungen, mal weniger gelungen, einige lieben sie, einige hassen sie. – Enno Schmidt war für mich diesbezüglich ein freundschaftlicher Mentor, ein Begleiter der DREI, weil er als Künstler immer in diesem Spagat steht zwischen Anthroposophie und allgemeinem Kulturleben, zwischen Wirtschaft und Kunst.

Das ist immer das Ärgerliche

Diese Suche nach Authentizität, nach persönlicher Beglaubigung, und der Versuch, die Anthroposophie ins konkrete Leben einzubauen, und sei es nur in bescheidenem Maße, das hat sich, glaube ich, sogar verstärkt. Und dennoch stellt das eine Zeitschrift wie DIE DREI vor ein gewisses Problem, weil dieser Anspruch der Wissenschaftlichkeit von Anfang an mitgegeben wurde, sodass man versuchen muss, beides miteinander zu versöhnen: die subjektive, persönliche Perspektive und Artikel, die eine wissenschaftliche Verobjektivierung leisten. Inzwischen ist ja DIE DREI eines der wenigen Organe, wo so etwas überhaupt noch möglich ist. Und ich frage mich, ob das nicht Fluch und Segen zugleich ist. Es ist ein Alleinstellungsmerkmal, es wirkt aber vielleicht auch abschreckend auf viele Leser. Die Kritik, die wir oft zu hören bekommen, ist, dass wir zu anspruchsvoll sind oder durch einen anthroposophischen Jargon Hürden aufbauen. Da bin ich dann immer hin- und hergerissen. Denn man soll einerseits auf die Leute zugehen, aber es muss auch eine

STEPHAN STOCKMAR, *1956, Studium der Biologie und Geographie. 1990-2000 Intendant des Rudolf Steiner Hauses Frankfurt, danach bis 2015 Chefredakteur dieser Zeitschrift. Seitdem als freier Kulturwissenschaftler und Publizist tätig. Mitarbeit am Projekt ›Rudolf Steiners Gestaltung des Goetheanum-Geländes‹ der Sektion für Bildende Künste am Goetheanum. Zahlreiche Artikel und Rezensionen in verschiedenen Zeitschriften. – www.wortgartenwerk.de



Zeitschrift geben, in der man nicht kundenorientiert, sondern sachorientiert schreibt.

Stockmar: ›Info3‹ hat sich mal auf das Label geschrieben: Anthroposophie to go. Und da habe ich dagegehalten: Wir als DREI stehen für Anthroposophie to sit. Das habe ich auch immer versucht, als Qualität zu verteidigen. Wirklich eine Wissenschaftszeitschrift ist DIE DREI aber nicht und kann sie nicht sein, sie ist von Steiner auch nicht so veranlagt worden. Als ich jetzt sein Geleitwort zum Aprilheft 1921 noch mal las, da ist mir wieder deutlich geworden, dass die Anthroposophie einen salutogenetischen Aspekt hat, nicht nur im medizinischen Sinne, sondern auch in Bezug auf das Seelenleben. Das haben wir über die Jahre hinweg auf verschiedene Weise behandelt.⁴ Das kann man heute nicht mehr so schreiben, wie Steiner das geschrieben hat, das ist von oben nach unten. Gerade in der Gründungszeit der Anthroposophie war das gang und gäbe. Wir müssen nun wirklich in den eigenen Erfahrungsbereich eintauchen, auf eine Weise, die nicht nur den Verstand befriedigt, sondern die

letztlich auch, wenn man sich richtig darauf einlässt, eine salutogenetische Wirkung hat.

Stepp: Ja, sonst wird's nicht angenommen. Es ist ja leider so: Ohne die Leser ist es auch nicht zu machen.

Stockmar: Das ist immer das Ärgerliche!

Stepp: Die Erfahrung habe ich auch gemacht, dass es Autoren gab, denen nicht immer wichtig war, ob das jemand versteht. Der Leser hatte zu essen, was er vorgetischt bekam. Und als Redakteur hast du ja die Aufgabe, zu schauen: Wie komme ich da in einen Vermittlungsprozess hinein? Und das ist die Schwierigkeit: Es nicht zu banal zu machen, es aber auch nicht zu sehr hochzuschrauben. Auch dieses Sprech, das wir in der Szene immer noch haben, das ist für viele schon eine verschlossene Tür.

Für mich war es sehr erleichternd, diesen Satz von Rudolf Steiner aus der Gründungszeit der DREI zu lesen: »Eine Zeitschrift muss bunt sein.« Deshalb bemühe ich mich, dass verschiedenste Lesertypen in jeder Ausgabe etwas für sich finden. Das habe ich im Wesentlichen von

dir übernommen Stephan, dass man auch ein Feuilleton hat, allgemein eine Betrachtung der Kultur. Das tut auch der Seele gut. Die Hauptartikel sind meist die anspruchsvollsten, aber da haben wir einen Stamm an Autoren, der divers genug ist, dass es wenigstens von Heft zu Heft genügend Unterschiede gibt.

Nicht nur wundern

Was ich noch gern mit euch bewegen würde, sind die in letzter Zeit sehr massiv gewordenen Angriffe gegen die Anthroposophie, diese Vorwürfe des Rassismus und des Antisemitismus, dieses In-einen-Topf-Werfen mit Rechtsextremisten. Das gab es ja immer und kehrt periodisch wieder, aber im letzten Jahr hat es für mich eine ganz neue Qualität bekommen. Wie empfindet ihr das?

Stapp: Man muss ja sagen, dass unsere Bewegung davon nicht frei ist, dass es da auch Leute gibt, die wirklich rechts sind. Und jetzt kommt diese ›Querdenker‹-Geschichte dazu. Das eine ist, gegen den Mainstream zu sein, aber ich finde es auch gut, wenn man sich über bestimmte Dinge einig ist, wie z.B. das Demokratieverständnis. Und dass man sich fragt: Was verbindet uns? Und dann habe ich ein eigenartiges Gefühl, wenn sich Menschen aus dem anthroposophischen oder dem Waldorf-Umfeld exponieren, ohne darüber nachzudenken, dass das auch schaden könnte. Klar, die sind jetzt nicht schuld daran, dass die Reichsbürger zu den Demonstrationen kommen, aber es ist eben so, dass wir Anthroposophen da immer in Gefahr sind. Also, man muss sich nicht nur wundern.

Stockmar: Ich habe ja zusammen mit Ralf Sonnenberg angefangen, der hat viel über Antisemitismus-Forschung geschrieben, und dann kam ihm aus der Leserschaft entgegen, dass er mit seinem Namen wahrscheinlich selber Jude sei. Dabei stimmt das gar nicht. Da habe ich die Virulenz dieser Sache bemerkt. Und dann gibt es in der Anthroposophie diese Tendenz zum Typisieren. Das ist der eine Aspekt. Der andere Aspekt ist, dass der Journalismus immer mehr von einer Berichterstattung zu einem Erklären wird, wie man die Welt zu sehen hat, also der

Haltungsjournalismus. Die Berichterstattung läuft immer mehr auf die Frage hinaus: Darf man etwas tun oder darf man es nicht?

Stapp: Vielleicht hat das damit zu tun, dass journalistisch oft nicht mehr sauber getrennt wird zwischen Meinung und Bericht. Das hat man ja bei der Relotius-Geschichte⁵ gesehen, was passiert, wenn man es mit dem *Storytelling* überdreht. Über alles sollen Geschichten erzählt werden. Dann ist die Frage: Wie weit ist es noch mit dem Wahrheitsgehalt?

Stockmar: Die Journalisten sehen es immer mehr als ihre Aufgabe, den Menschen zu sagen, wie sie sich zu verhalten haben. Und eine dritte Beobachtung: Junge Menschen sind heutzutage ungeheuer sensibel gegenüber Ungleichbehandlung, gegenüber Alltagsrassismus oder gegenüber Urteilen über sexuelle Diversität. Da gibt es ungläubliche Verletzbarkeiten. Und das wird dann auch wieder instrumentalisiert. Also einerseits kann man für diese Sensibilität nur dankbar sein, aber die wird sozusagen zur Konvention, und dann wird's wieder problematisch. Das ist ein echt schwieriges Feld, wo man sich kaum noch bewegen kann. Und Corona ist das beste Beispiel: Was darf man noch darüber sagen, was darf man nicht sagen? Manche Leute fühlen sich schon bedrängt, wenn man eine kritische Haltung in den Raum stellt. Da kommt einem dann entgegen: Jetzt weiß ich nicht mehr, wie ich mich verhalten soll!

Es ist erschreckend zu sehen, gerade in den sozialen Medien, wie hoch das autoritäre Potenzial ist, wie oft ein hartes Durchgreifen gefordert wird und schon geringste Abweichungen von der Regierungs-Linie Rufe nach Zensur zur Folge haben. Und was mich auch unglaublich stört, ist dieses undifferenzierte Gerede von Verschwörungsmythen. Wenn man z.B. nur darauf hinweist, dass Klaus Schwab, der Gründer und Vorsitzende des Weltwirtschaftsforums, ein Buch geschrieben hat mit dem Titel ›Covid-19 – The Great Reset‹, und dass er darin Ideen zur Umgestaltung der Weltwirtschaftsordnung aufgeschrieben hat, und dass es vielleicht doch sein könnte, dass die Corona-Maßnahmen auf derartige Veränderungen hinauslaufen – dann



CLAUDIUS WEISE, *1971, Studium der Neueren deutschen Literatur, der Philosophie und der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der FU Berlin, danach Mitarbeit an freien Theaterprojekten als Regisseur und Dramaturg, 2009 bis 2014 Mitarbeiter am Forum Theater in Stuttgart. Seit 2015 verantwortlicher Redakteur dieser Zeitschrift, seit 2020 im Leitungsteam des Verlags Freies Geistesleben.



wird man schon als Verschwörungstheoretiker bezeichnet. Weil es über dieses Thema keinen öffentlichen Diskurs gibt, findet diese Diskussion nur an den Rändern statt, und deshalb verläuft sie oft unseriös und gleitet tatsächlich ins Verschwörungstheoretische ab. Aber durch diese Diskursverweigerung erzeugt man auch ein bisschen das, was man bekämpfen will.

Stepp: Das hängt aber auch damit zusammen, in welchen medialen Sphären wir uns bewegen. Diese ganzen Internet-Blasen, wo sich Anhänger einer bestimmten Sichtweise bewegen und gar nicht mehr herauskommen, sodass es keine Möglichkeit mehr gibt, miteinander zu sprechen, und wo du die Orientierung verlierst. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auch in Zukunft den Qualitätsjournalismus brauchen, wo Menschen arbeiten, die eine fundierte Ausbildung als Journalisten haben.

Ich kann ja vielleicht abschließend sagen, dass ich es für die Zukunft der DREI für eine Aufgabe halte, den Begriff des Freien Geisteslebens aufrechtzuerhalten – in dem Sinne, dass man

einen freien Austausch der Ansichten und der Gedanken ermöglicht. Denn einerseits gibt es einen ungeheuren Konformitätsdruck in der allgemeinen Öffentlichkeit, und gleichzeitig eine wachsende Unzufriedenheit mit dieser Verengung der öffentlichen Diskussion. Da sehe ich in der Zukunft eine Chance für DIE DREI, dass man da auf eine vernünftige, maßvolle Weise alternative Ideen ins Spiel bringt und lebendig hält. Und dass sie daraus auch weiterhin ihre Daseinsberechtigung ziehen kann.

1 Stephan Stockmar: ›Seit 90 Jahren im Geist der Zeit‹, in: DIE DREI 2/2011, S. 52ff.

2 Für die Zeitschrift ›Novalis‹ arbeiteten einige Anhänger von Valentin Tomberg, der namentlich von Sergej O. Prokofieff bekämpft wurde.

3 Vgl. das Themenheft ›Durchbrüche in die ätherische Welt / Erfahrungen mit Lebensprozessen in Natur und Mensch‹, DIE DREI 6/2009.

4 Vgl. u.a. das Themenheft ›Salutogenese. Wege aus der Erschöpfung – Gesundheit aus dem Ich‹, DIE DREI 8-9/2004.

5 Der preisgekrönte ›Spiegel‹-Journalist Claas Relotius wurde 2018 mehrerer Fälschungen überführt.